

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 43: Musik

Artikel: Musiklexikon
Autor: Singer, Herta / Blaukopf, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

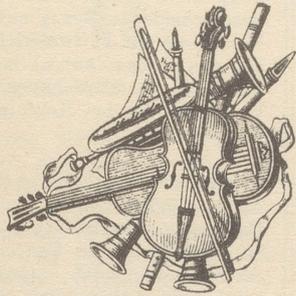
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

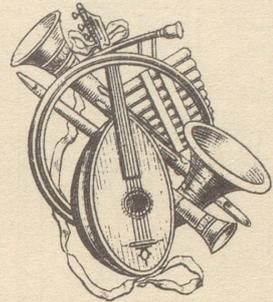
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Musik lexikon



*Eine Erklärung der wichtigsten nebulösen Grundbegriffe
der Tonkunst für Laien und solche, die es werden wollen*

A

Andante. Vom italienischen «andare» (gehen). Eine Tempobezeichnung in der Musik, die zu amüsanten Streitigkeiten Anlaß gibt. Behäbige Leute meinen, «Andante» hieße langsam; Leute mit hohem Blutdruck halten «Andante» für ein rasches Tempo. Es kommt eben auf die Gangart an. Aber auch wenn Unklarheiten bestehen, «geht's eben doch irgendwie». Besonders lustig wird es, wenn der Komponist gar «più andante» oder «andante molto» vorschreibt. Dann weiß man überhaupt nicht mehr, was er will. Aber das soll uns nicht beunruhigen. Sogar Beethoven zerbrach sich den Kopf darüber. Die Bezeich-



nung «Andantino» («kleines Andante») war ihm vollkommen unverständlich. Aber auch die-

ser Ausdruck wird gerne benutzt, denn die Komponisten sind in dieser Hinsicht oft sehr sorglos. Sie wissen ja gar nicht, in welchem Tempo ihre Werke gespielt werden müssen. «Die richtigen Tempi», so erklärte Richard Strauß einmal dezidiert, «sind überhaupt nur den Kritikern bekannt.»

Appassionata. Verkaufsfördernder Handelsname, den ein findiger Verleger für Beethovens «Grande Sonate pour Piano, opus 57» schuf. Der bemerkenswerte Erfolg dieser Komposition ist auf diese Handelsbezeichnung zurückzuführen, denn Häßlichkeit verkauft sich schlecht.

Arpeggio. Vom italienischen Wort «arpeggiare» (auf der Harfe spielen). Man spricht von Arpeggio, wenn die einzelnen Töne eines Akkords nicht gleichzeitig, sondern nacheinander erklingen. Das kommt oft vor. Zum Beispiel wenn ein Orchester nicht genau einsetzt oder wenn die Akkorde eines Pianisten wackeln.

Atonal. Dem Banansen (s. d.) gilt das Wort «atonal» als Synonym für «häßlich». Der Avantgardist verwendet das Wort «atonal» als gleichbedeutend mit «schön». Wissenschaftlich ist die Bezeichnung «atonal» ein Nonsens und eben darum ein beliebter Gegenstand für tiefeschürfende ästhetische Betrachtungen.

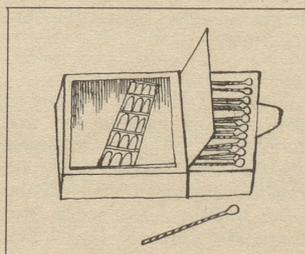
B

Banause. Primitiver Mensch, der sich Musik bloß anhört und dann einfach beurteilt. Er verläßt sich nur auf sein Gehör und ist nicht geneigt, das «metaphysische So-und-nicht-anders-sein des ästhetischen Phänomens in seiner realen Ganzheit, seiner existenziellen Geworfenheit und seiner transzendental-hintergründigen Relation zu betrachten». (Vgl. R. Schaumschlägers «Metaphysische Aesthetik der tönenden Ganzheit», Band 12 a, Vorwort des Anhangs.)

Beethoven, Ludwig van. Komponist, der durch seine vier Symphonien bekannt wurde: die Eroica, die Schicksals-Symphonie, die Pastorale und die Neunte.

Bolero. Siehe Ravel. 

Brio. Italienisch «Feuer». Empfehlenswerter Begriff für musikalische Konversation. Man



kann sagen: «Toscanini dirigierte mit Feuer.» Wer so spricht, ist ein Laie. Der Fachmann sagt: «Toscanini dirigierte con brio.»

C

Chopin. Erzeuger eines beachtlichen Vorrats von Melodien für Schlager- und Filmkomponisten. (Tantiemenfrei.)

Czerny, Carl. Begründer einer Schule für Fingergymnastik. War schon mit 15 Jahren ein beliebter Trainer. Besonderen Erfolg hatte er 1821 mit der Ausbildung des zehnjährigen Sohnes von Herrn Adam Liszt aus Raiding. Der kleine Junge kam zwar schon in recht guter sportlicher Kondition zu Czerny, wurde aber doch erst bei ihm fit gemacht. Czerny benutzte für die von ihm entworfenen Turnübungen gerne das Klavier. Das hatte den Vorteil, daß er die Gymnastiklektionen in Notenschrift festlegen konnte. Das Turnprogramm seiner «Schule der Geläufigkeit» sah äußerlich also wie eine musikalische Komposition aus. Czerny entwarf viele Unterrichtspläne dieser Art. Die berühmtesten sind: Die «Schule der Geläufigkeit», opus 299, die «Schule des Virtuosen», op. 365, und die «Schule der Fingerfertigkeit», op. 740. Czerny schrieb über tausend Werke. Höhere Töchter hatten im vorigen Jahrhundert die Gewohn-

heit, diese Werke so lange zu spielen, bis sie von einem jungen Mann aus der Nachbarschaft durch Heirat zum Schweigen gebracht wurden. Man kann

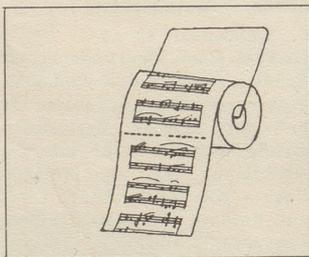


nicht sagen, daß diese Gymnastikübungen schön klingen, aber sie haben doch zumeist größeren Reiz und interessantere musikalische Kombinationen als Rock around the Clock oder die Carmina Burana.

D

Dirigent. Geigerzähler mit starker Radioaktivität.

Durchfall. Akutes Leiden, das in Opernhäusern und Konzertsälen auftritt. Diagnose im Frühstadium sehr schwierig. Der virulente D. ist jedoch ohne Aertzekonsilium von jedem Laien sofort festzustellen. Ist der Komponist vom D. betroffen, dann kann therapeutisch nur Berufswechsel empfohlen



werden. Es gibt lärmenden und stillen D. Der lärmende D. bietet manchem Komponisten noch einige Reklamechancen, weshalb diese Form des D.'s gerne angestrebt wird. Letal ist der stille D.

E

Elektronische Musik. Deutsche Wirtschaftswunderkinderei, im Rausch der Generatoren gezeugt und mit Kölnisch Wasser getauft. Der zumeist jugendliche Komponist der e. M. wird wie jeder andere Künstler un-

serer Zeit durch Kurvenformen inspiriert, die allerdings nicht Lollo oder Gina heißen, sondern Sinus und Cosinus. Der elektronische Minnesänger huldigt seiner Angebeteten nicht nach Noten, sondern nach Logarithmen. Nicht mit Zither und Hackbrett, sondern mit Zirkel und Reißbrett wird das Ständchen dargebracht. So wurde schon manches zarte Tonband geknüpft.

F

Filmmusik. Eigenartiges physikalisches Phänomen, das noch nicht restlos erklärt ist. Filmmusik ist zwar unentbehrlich, wird jedoch nicht wahrgenommen. Trotzdem wird das Komponieren dieser Musik, die niemand hört, sehr gut bezahlt.

H

Heldentenor. Seit es ihn gibt, wird behauptet, er wäre ausgestorben. Den hörbaren Beweis für seine Existenz liefern jedoch die klingenden Münzen, mit denen die Opernhäuser das Gold seiner Kehle aufwiegen.

K

Klavier. Antiquiertes Haus-Instrument, das vom Plattenspieler verdrängt wird, bei dem die Möglichkeit der Erzeugung falscher Töne fast ausgeschaltet ist.

L

Largo. Berühmtes Musikstück für Violine oder Klavier oder Cello oder Klarinette oder Xylophon oder Orgel oder Mundharmonika oder Posaune, das Georg Friedrich Händel irrtümlich für Tenor und Orchester komponiert hat. (Die Arie «Ombra mai fu» aus der Oper «Xerxes»).

Leitmotiv. «Musikalische Uniform, an der man die Leute im Halbdunkel der Wagner'schen Bühne erkennen kann.» (Eduard Hanslick)

Libretto. Text, der besonders schwierig zu dichten ist, weil kein Wort davon verstanden werden soll. Dieser Text, der vom Opernkomponisten vertont wird, besteht - wie jeder Text - aus Konsonanten und Voka-

len. Die schmackhaftesten und kalorienreichsten Konsonanten werden von den meisten Opernsängern auf offener Bühne verschluckt. Die Vokale des Textes bleiben jedoch erhalten. Anstatt «Ach wie so trügerisch» hört man also: «A - i - o - ügeris». Diese Technik wird Belcanto genannt.

Liedertafel. Mehrstimmige Demonstration gegen die Trockenheit.

M

Mezzosopran. Taktvolle Bezeichnung einer Sopranistin, die keine Höhe hat. Kann auch für Altistinnen ohne Tiefe angewandt werden.

O

Opus. Warnendes Beiwort, das bei Rundfunkansagen musikalischer Programme immer dann hinzugefügt wird, wenn es ernst wird. Hörer, die sich von Musik



nur berieseln lassen wollen, können dann rechtzeitig ihren Radio abschalten («Jetzt kommt Opus-Musik»).

Orchester. Schwer arbeitendes Team, das im Akkordlohn bezahlt wird.

Orff, Carl. Bayrische Bezeichnung für Strawinsky. ➔

Ouvertüre. Musikalische Unterhaltung der pünktlichen Opernbesucher bis zum Eintreffen der Zuspätkommenden. Wird im Kino «Wochenschau» genannt. Da die Verkehrsverhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch schlecht waren, schrieb Beethoven für seine Oper «Fidelio» nicht weniger als vier Ouvertüren (die Fidelio-Ouvertüre und die drei sogenannten Leonoren-Ouvertüren).

P

Paganini. Titelpartie der berühmten Operette von Franz Lehar. Paganini ist ein Tenor.

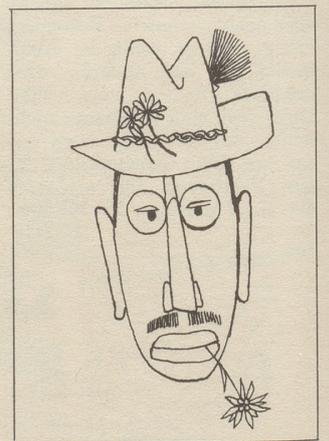
Partitur. Schriftliche Aufzeichnung eines Musikwerkes. Man unterscheidet in Bezug auf das Verhältnis zur P. zweierlei Arten von Dirigenten: a) solche, die die P. im Kopf haben, und b) solche, die den Kopf in der P. haben.

Passacaglia. Musikalische Form, die man daran erkennt, daß der Fachmann zumeist sagt: «Das ist eigentlich eine Chaconne.» Aber es kann auch umgekehrt sein. Beim Anhören von Bachs berühmter Chaconne sagt man am besten: «Das ist eigentlich eine Passacaglia.» Die Musikwissenschaft sorgt dafür, daß diese Begriffe nie richtig klar gestellt werden.

Piccinni. Meist Druckfehler für «Puccini» (italienischer Komponist). Seltener ist Niccola Piccinni gemeint, der von 1728 bis 1800 lebte.

Potpourri. Veralteter Ausdruck für «Highlights».

Prima donna. Die führende Sängerin eines Opernhauses. Sie benimmt sich zumeist so, daß man glauben könnte, der erste Mann (primo uomo) wäre aus einer ihrer Rippen geschaffen worden. Die Bezeichnung «primo uomo» ist daher ausgestorben. Die Prima donna ist launenhaft (La prima donna è mobile).



Q

Quartett. Beliebtes Gesellschaftsspiel für vier Personen. Man unterscheidet Tier-, Pflanzen-, Streich-, Klavier-, Bläserquartette usw. Tier- und Pflanzen-Quartette beruhen auf dem

Prinzip, daß jeder Spieler danach trachtet, früher fertig zu sein als die Partner. Bei Streich- und Bläserquartetten wird wiederum größter Wert darauf gelegt, daß alle Spieler gleichzeitig fertig werden.

R

Ravel. Siehe Bolero. 

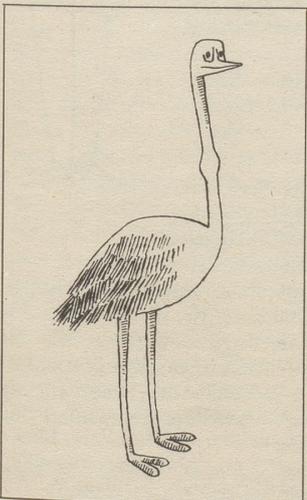
Reprise. Soviel wie «Wiederholung». Komponisten, die ihres Erfolgs nicht sicher sind, warten nicht darauf, daß das Publikum durch Beifall eine Wiederholung erzwingt, sondern schreiben vorsichtshalber eine Wiederholung in den Noten vor.

S

Schmiß. a) beschwingtes, rasantes Musizieren; b) zeitweiliges chaotisches Durcheinander der Orchesterstimmen. Ein geistesgegenwärtiger Dirigent kann einen Schmiß im b-Sinn durch Schmiß im a-Sinn überwinden. Gelingt dies nicht, so erfolgt der totale Umschmiß (siehe dieses), der zum Durchfall (siehe dieses) führen kann.

Schnulze. Poetische deutsche Umschreibung für Erzeugnisse einer Tonindustrie, die geringe geistige Investitionen erfordert und doch eine hohe Rendite gewährt. Schnulzen der Manufakturperiode hießen Schmachtfetzen, Schlager, später auch Knüller. – Die amerikanische Schnulzenproduktion wird gegenwärtig auf Vollautomatisierung umgestellt. Das Elektronenhirn «Bertatron» kann in 24 Stunden mehr Schnulzen herstellen, als man in 24 Jahren ertragen könnte.

Strauss oder Strausz. Ehrenname für einen Komponisten,



der Walzer schreibt, sofern er nicht schon Lanner heißt. Als Vorname wird zumeist Johann, seltener Josef oder Eduard gewählt. Eine oberbayrische Variante heißt auch Richard. Weniger bedeutenden Walzerkomponisten wird der Titel «Straus» nur mit einem «s» verliehen. Zum Trost erhalten sie als Vornamen einen Oscar.

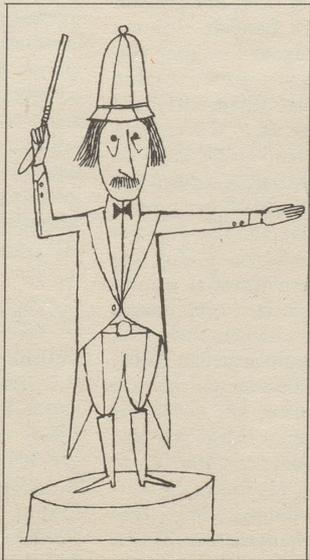
Symphonie. Komposition für Orchester. Die Komponisten schreiben Symphonien gewöhnlich in vier Sätzen und stellen damit an die Geduld des Publikums ungebührliche Ansprüche. Raffiniert war hingegen F. Schubert, der eine sogenannte Unvollendete in zwei Sätzen auf den Markt warf, die auch prompt ein Bestseller wurde.

T

Tantièmen. Einkünfte der Komponisten aus den Aufführungen und der Veröffentlichung ihrer Werke. Das Wort stammt zwar aus dem Französischen, hat aber wohl nichts mit «tant» (so viel) zu tun, denn die Komponisten beklagen sich, daß sie so wenig bekommen. In angelsächsischen Ländern werden die Tondichter damit getröstet, daß man den Tantièmen eine vornehme Bezeichnung (Royalty) gibt.

U

Umschmiß. Unentwirrbarer Verkehrssalat. Meist an gefährlichen Kreuzungen (Durchfüh-



rungen, Engführungen usw.). Kann auch bei Einhaltung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit auftreten, sofern die Arm-

zeichen des Verkehrsdirigenten nicht deutlich genug sind. Eine Eigentümlichkeit des Umschmisses ist es, daß sich dabei nicht die Verkehrsteilnehmer, sondern die Ohrenzeugen verletzt fühlen.

Unterhaltungsmusik. Man spricht von Unterhaltungsmusik im Gegensatz zur sogenannten «ernsten Musik». Der Ursprung des Begriffes Unterhaltungsmusik ist nicht geklärt. Es gibt zwei etymologische Ableitungen: a) Unterhaltungsmusik ist jene Musik, die die Konversation der Anwesenden nicht stört (d. h. die «Unterhaltung» kann weiter gehen), während es bei ernster Musik als unschicklich gilt, zu sprechen, Karten zu spielen oder sich sonst irgend welchen Belustigungen hinzugeben. b) Unterhaltungsmusik ist ein Gewerbe, das dem Komponisten den Unterhalt sichert, was bei ernster Musik in der Regel nicht der Fall ist.

V

Virtuose. Fliegender Spielmann. Er landet zumeist nur in größeren Ansiedlungen, wo er sich mit den ortsansässigen Gauklern und Spielleuten vor einem großen Publikum produzieren kann. Transportmittel: Düsenflugzeug. Probenverständigung: telegraphisch.

Z

Zwölftontechnik. Mit dieser Technik wurden neue Gipfel der Musik erklommen, so u. a. der Berg und der Schönberg. Die Zw. bietet dem Publikum ungeahnte Vorteile. Auch wer Tonika und Dominante nicht voneinander unterscheiden kann, ist in der Lage, mitzureden, denn jeder kann bis zwölf zählen und jeder kann begreifen, daß die Umkehrung einer Zwölftonfolge «Krebs» genannt wird. Unter den Zwölftönern (auch Dodekaphonisten genannt) findet man viele Krebsforscher. Wenn dem Laien Zwölftonmusik nicht gefällt, dann benützt er für sie ein beliebtes ästhetisches Schimpfwort: «atonal» (siehe dieses). Wenn er aber vermeiden will, als Banause (siehe dieses) zu gelten, dann rede er über Zw. möglichst gelehrt. Hiezu eignen sich folgende Sätze:

- a) «Die Zwölftonform ist ein altes kosmisches Gesetz, das schon die Chinesen kannten.»
- b) «Oder glauben Sie, daß es Zufall ist, daß wir zwölf

Himmelszeichen haben? Das ist eben der sternenklare Logos!»

- c) «Ich gestehe, daß mir Alban Bergs Musik zu konservativ klingt. Der Gute hat zuviel Konzessionen an Puccini gemacht.»

Die Subjekte und Prädikate dieser drei Phrasen können beliebig vertauscht werden. Am besten wirkt jedoch c), denn mit dieser Behauptung legitimiert sich der moderne Mensch als wahrer Jünger des Fortschritts.

